

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Band: 28 (1948-1949)
Heft: 8

Artikel: Pilatus : ein Gespräch vom Gottmenschen [Schluss]
Autor: Kassner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 17) Arndt, Deutschlands rechtliche Lage, S. 109.
 18) Vollständiger Text der Urkunde in «Die Wandlung», März 1946, S. 257 ff.
 19) Hierzu weitere Einzelheiten bei Merkl, Deutschland und die Verfassung der UN in völkerrechtlicher Sicht, DRZ. 47, S. 72 ff., der diese Bestimmung allerdings nur unter dem Gesichtspunkt der «res iudicata» behandelt.
 20) Arndt, Deutschlands rechtliche Lage, S. 111.
 21) Grundsätzliches zum Aufbau einer deutschen Staatsgewalt, S. 12 f. Eben-
 sowenig wird diese Lücke geschlossen durch die nach Kaufmann jeder Okkupation
 als Rechtsregime immanente Begrenzung durch gewisse den Eingriff der Besatzungs-
 macht entzogene «domaines réservées». (Münchener Referat über «Die gegenwärtige
 völkerrechtliche Lage Deutschlands», Juni 1948, rezensiert in NJW 48, S. 380.)
 22) Zinn, Unconditional Surrender. NJW. 47, S. 12.
 23) Diesen dynamischen Charakter des Völkerrechts meint Radbruch, SJZ. 47,
 Spalte 344.
 24) De republica I c 8.

PILATUS

Ein Gespräch vom Gottmenschen

VON RUDOLF KASSNER

(Schluß*)

Des Pilatus Vater, um mit diesem anzufangen — denke ich mir — entstammte einem Patriziergeschlechte, das im Laufe der Jahrhunderte der Republik Senatoren, Konsulen und ähnlich Herausragendes geschenkt hat; seine Mutter war die Tochter eines Freigelassenen. Pilatus hob die väterliche Abstammung vor sich selber mehr noch als vor anderen hervor. Um den Makel der mütterlichen zu tilgen, wählte er seine Frau Claudia Prokula aus einem Geschlechte, das dem eigenen väterlichen an Rang überlegen ist. Es schmerzt ihn, daß seine Ehe kinderlos geblieben. Es mag das vielleicht der einzige Kummer sein, den er im Leben empfunden hat. Es ist nebenbei leicht einzusehen, daß ein Sohn oder eine Tochter in seiner Geschichte nicht gut zu denken und dem Phantastischen, worauf es hier ankommt, abträglich wären, ja dieses austilgen müßten, denn es soll immer im Auge behalten werden, daß, als Pilatus starb, keine Seele, sondern ein Gespenst übrig geblieben war, als für welches es, wie gesagt, keine

*) Vgl. Oktoberheft 1948, Seite 430—440.

wirklichen, sondern nur gespenstische Qualen geben konnte. Darum also, sage ich, hat es für Pilatus keinen Sohn oder keine Tochter geben können. Als er in seinem dreißigsten Lebensjahr, im Jahr, wie er meint: der erreichten Reife, Claudia zur Gattin nimmt, ist diese sehr schön, und er erblickt darin eine besondere Gunst des Schicksals, daß sich in ihr hohe Abstammung mit so offener Schönheit vereinigt. Ist ihm doch stets Schönheit an sich schon liebenswert, ja als die rechte Nahrung oder Weide für die Liebe, für den liebeempfindenden Mann erschienen. Vielleicht würde Claudia Prokula als Mutter einer Reihe von Söhnen, die es im Staatswesen oder im Heere zu hohen Stellen und Ansehen hätten bringen sollen, in Pilatus auch noch andere Gefühle als die Liebe des Sinnenmenschen, nämlich Ehrfurcht oder fromme Scheu, haben hervorrufen können, aber so, wie er nun einmal von der Natur gebildet war, fand er es keineswegs verwunderlich, daß er für Claudia keine Liebe mehr empfand, da deren Leib, was früh eintrat, stark wurde und ihm wie aufgegangen oder einer Wucherung gleich vorkam. Es ist sehr gewöhnlich unter Männern, eine Frau zu lieben, solange sie schön ist, und davon abzulassen, sobald sie die Schönheit verloren hat. Wir brauchen darum jetzt nicht erstaunt zu tun. Zuweilen aber schien es Pilatus so, wie wenn Claudias Leib stark und zugleich locker, wuchernd und von weichen Konturen geworden wäre von den zahllosen, oft unschönen, dann wohl auch wieder rührenden Träumen, von welchen sie nächtlings heimgesucht wurde, so daß es in ihrem Leben kaum ein Ding mehr gab ohne den Traum dazu. Die Frage zu stellen liegt nahe, ob Claudia sich ebenso in Träumen zu erschöpfen vermocht hätte, wenn es ihr verliehen gewesen wäre, Kinder zu gebären. Hat Pilatus sich die Frage stellen können? Nein, es ist aber doch so, daß, wenn auch Claudias Träume vielfach etwas Bestimmendes für Pilatus selber, dessen Beruf und Förderung, die Gunst und Ungunst der Freunde und Feinde in Rom, die Gnade des Kaisers zu enthalten schienen oder eine Auslegung in einem solchen Sinne erlaubten, Pilatus Angst vor Claudias Träumen hatte, Angst vor der Maßlosigkeit, die darin seinem Empfinden nach zum Ausdruck kam, was mir nebenbei sehr eng zusammenzuhängen scheint mit seiner Liebe zur Schönheit, mit seinem Hunger danach und der Ernüchterung seiner Sinne und Verarmung seiner Seelenkräfte, als Claudias Schönheit zu schwinden begann. Die Angst des Pilatus aber war Angst der Sinne, Angst des sinnlichen Teiles seiner Seele und so weit wie nur möglich von jeder Erschrockenheit des Geistes entfernt. Oder sie hätte sich in den Regionen des Geistes nur als Feigheit entfalten können und als nichts anderes, gleichwie die maßlosen, die, richtig verstanden, selbst-losen Träume Claudia zu mutigem Eingreifen, zu einer gewissen Unerschrockenheit in der Gesinnung bestimmen und ihr somit

zu einer Gemütslage verhelfen konnten, welche ganz und gar über alle Begriffe, die sich Pilatus vom Menschen gebildet hatte, hinausgingen. Mit zunehmenden Jahren hatte Pilatus seine Ansichten, das Menschliche im allgemeinen betreffend: Tugend, Abkunft, Sitte, Vorstellungen von einem außer- oder überirdischen Leben einzuschränken versucht auf das, was ihm wesentlich erschien und die praktischen Bedürfnisse und Forderungen seiner Stellung im Staate unmittelbar anging. Er hielt daran fest, daß die Tätigkeit der Seele darin liege, die Freude zu suchen und den Schmerz zu fliehen. Diese Meinung einer alten und von vielen tüchtigen Männern erprobten Weisheitslehre mußte ihm, wenn er sich recht zusammennahm, genügen. Freilich würde der Mensch sich damit noch nicht vom Tiere, vielleicht auch nicht von der Pflanze oder sonst einem Lebewesen unterscheiden, wenn ihm eben nicht als einzigem von der Gottheit die *eine* Fähigkeit verliehen worden wäre: Maß zu halten.

Es empfiehlt sich, die geistig bemühten Römer aus den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit in solche einzuteilen, welche Lucretius, und die anderen, welche Virgilius in ihrer Auffassung von den letzten Dingen, soweit solche durch Lehre vermittelt werden konnten, gefolgt sind. Lucretius ließ alles Lebendige in gleichem Maße am Allwesen teilhaben; für Virgilius aber, dem Pilatus anhing, war die Herrschaft, welche der Mensch über die Natur auszuüben berufen ist, die unmittelbare Folge, ja der Ausdruck und die Form selbst des dem Menschen verliehenen Maßes, was wiederum bedingte, daß sich Römer- und Menschentum völlig miteinander decken mußten. Die Vorstellungen und Ideen von Gott, welche jenes ihm fremde und dem Römer und dessen Art feindlich gesinnte Volk hegte, vor welchem er die Macht Roms zu vertreten vom Kaiser bestellt war, würde Pilatus sich niemals haben zu eigen machen können und wollen, weil sie im letzten Grund sein Lebensgefühl zerstört hätten. Der Abgrund, der sich zwischen Gott als dem Schöpfer des Weltalls aus Nichts und dem Menschen als dem Knecht dieses Gottes auftut, mußte am Ende, sobald die Bande des Gesetzes locker wurden, bewirken, daß der Mensch mit sich selber zerfalle und gegen sich wüte, daß sich jede sittliche Regung, jede Tugend allmählich in ihr Gegenteil verkehre, der Mutige also nur aus versteckter Feigheit mutig, der in Üppigkeit Dahinlebende nur vor dem ihm angeborenen Geiz in die Verschwendung und das Prahlen geflüchtet sei, und niemand von sich selber so gering denke wie der sich stolz Aufblähende. Was hingegen dem römischen Menschen, vielmehr dessen Eigenschaften Bestand und dessen Tugend Anmut und Reiz verleihe, vergleichbar jener der Natur der heimatlichen Gefilde, Küsten und Seen, das war, wenn man die Sache bis zu Ende denke, die Analogie zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Wesen, worauf beides begründet sei: das Daseins-

glück des Einzelnen nicht minder als die Berufung zur Herrschaft über die Völker der Erde. Pilatus hörte besonders in den ersten Jahren seiner Statthalterschaft, bevor es noch zum Zerwürfnis zwischen ihm und den Juden gekommen war, mit Interesse den Reden derselben von der langen Wanderung der Vorfahren durch die Wüste zu, und ihm schien da jedesmal, als hätte in der Seele des Menschen sich die Wüste, durch welche das Volk gezogen, in eben jenen Abgrund verwandeln müssen, der von da an zwischen Gott und dem einzelnen Menschen klaffte und klaffend blieb. Und er stellte sich dann die Frage, ob ein solcher Mensch der Abgründigkeit dazu befähigt und berufen sei, durch Taten zu reifen zu einem Ziele, das nur in der Herrschaft bestehen könne, wie es allemal den Römern vorgeschwebt und sie bestimmt hatte. Warum hat das Volk der Juden stets von neuem Propheten und die Männer der Weissagung gebraucht? Warum anders, als weil ihm die eigene, die angemessene Tat nicht gelang oder von Gott selbst, so mußte es zuweilen den Anschein erwecken, verhindert wurde?

Ich stelle mir im Geiste jetzt nicht so sehr des Pilatus' Person wie überhaupt einen Römer vor, dessen Seele, aus jenem ersten Jahrhundert der römischen Kaiser. Ebenso wie die Idee des Abgrundes und des Unbedingten, fehlte ihr die Vorstellung davon, daß das Selbst des Menschen, von der Gottheit geschieden, sich in sich verzehren, gegen sich selber kehren und sozusagen tatenlos bleiben müsse. Wenn irgend etwas, so sollte einer, der die Gesichter der Menschen aus dieser Epoche zu deuten versuchte, gerade jene Geschlossenheit daraus abzulesen verstehen, etwas, womit sich offensichtlich eine gewisse Unschuld (über allem Gewalttätigen, aller Anmaßung) verband. Pilatus war wie die meisten gebildeten Römer der Zeit Atheist oder, um das weniger scharfe Wort zu wählen, Rationalist, und zwar in keinem anderen Sinne als in dem, daß die Gottheit als Trägerin eben jener Wahrheit, nach welcher heute seine berühmte Frage gestellt wurde, tot war, diese Gottheit mehr als die vielen einzelnen, namentlich gekennzeichneten Götter, welche im Bewußtsein und in den Wünschen der Menschen weiterzuleben durch nichts behindert sind. Die Religion aber samt den Übungen, welche sie erforderte, die Religion ferner, soweit sie vornehmlich die Einbildungskraft des Menschen in Anspruch nimmt, war in den Mysteriendienst geflüchtet und hat sich darin sehr lange neben neuen Formen des Gottesdienstes zu behaupten gewußt. Es hatte noch die alten Mysterien gegeben, die großen und die kleinen von Eleusis, ferner die der Athene, des Apollon, des Dionysos, es gab aber noch solche aus jüngerer Zeit, die des Mithras, des Osiris und andere. Die Stätten, darin sie gefeiert wurden, waren über alle Lande und Küsten des Mittelmeers verteilt. Pilatus ist, bevor er nach Jerusalem geschickt wurde, wo immer er einen Posten bekleidet hatte,

in die verschiedensten eingeweiht worden und hatte an deren Feiern als Mitglied teilnehmen können. Wir dürfen heute Vorstellungen des Profanen davon nicht gänzlich trennen: man war Mitglied eines Mysterienkultes ein wenig so, wie man später oder heute einer Loge, einem Orden oder auch einem Klub angehört. Es hat für elegant gegolten — das scheint mir das richtige Wort dafür zu sein —, sich darin aufnehmen zu lassen, und es war zu allem dazu auch im öffentlichen Leben förderlich. Von dem Gewaltigen in den Gedanken der frühen Gründer der eleusinischen Mysterien, daß etwa nur jener unbedingt von der Mitgliedschaft ausgeschlossen sei, dessen Gewissen ein Mord belaste, weil sich der Mörder unmittelbar am Geheimnis des Lebens vergreife, davon war freilich in der Zeit, von welcher wir reden, vieles, ja das meiste in Vergessenheit geraten. In solchen Gedanken war das Spielerische, das den Mysterien in den späten Jahrhunderten anhaftete und einen Charakter wie Pilatus angezogen haben muß, noch verdeckt. Daß die menschliche Seele im Körper gleichwie in Ketten eines Gefängnisses liege, daß unser Leben, unser Tun von der Geburt an bis zum Tode ein Ablegen von Hüllen und Bändern sei, vergleichbar den Hüllen und Bändern eines Leichnams im Grabe aus Stein, daß wir fort- und durchgehend das scheinen, was wir nicht sind, das bildete in der Sprache, deren sich die Zeit bediente, den Inhalt dessen, was in den Mysterien und durch sie den Menschen vor Augen gehalten werden sollte. Wenn ich hier und jetzt mit den wenigsten Worten angeben soll, was im Letzten den Geist der Mysterien ausmacht oder worauf diese zurückgeführt werden können, so ist es das Paradox des sinnlichen Menschen, über welches das Altertum nicht hinausgekommen ist. Als den größten Meister dieses Paradoxes haben wir früh schon Euripides in dessen Tragödien zu erkennen. Heißt es nicht in einer von diesen, daß wir Menschen nie wüßten, ob unser Wachen nicht Träumen und unser Träumen nicht Wachen wäre?

Als Pilatus nun über das mit der Dornenkrone geschmückte Haupt dessen, der sich bald Menschen-, bald Gottessohn nannte, die Worte in drei Sprachen, ebräisch, griechisch und lateinisch, anbringen ließ: *Jesus von Nazareth, König der Juden*, so verlieh er auch damit Ausdruck dem, was die Juden allein nicht verstanden haben dank ihrer dem Römer unbegreiflichen absoluten Trennung von Gott und Mensch. «Da sprachen die Hohepriester der Juden zu Pilatus: Schreib nicht: der Juden König, sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König». Pilatus antwortete: «Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben». Wie stoßen hier nicht im scheinbar Geringfügigen die zwei Welten zusammen: «Sondern daß er *gesagt* habe: Ich bin der Juden König». Die Juden haben ebenso wenig wie das sinnliche Paradox je das Schauspiel und dessen Sinn erfaßt, und zwar um eben des Abgrundes willen zwischen Gott und Mensch. Darum noch ein-

mal jenes: *Sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König.* Was ging Pilatus die Meinung an, das Sagen, Behaupten, Streiten, an dessen Stelle in seiner Welt des Heiden die Bühne war, sowohl die des Schauspiels, wie die der Mysterien. Statt, noch einmal, alles Sagens, Behauptens und aller Meinung. Ist die Bühne als solche nicht so recht die Umwendung, der Spiegel des Menschen der Tat? Welcher die Meinung als solche geringschätzt. Der tätige Mensch, durch seine Tat allein sich der Gesamtheit einfügend, kennt darum nur einen Widersinn, ein einziges Paradox: das seiner Sinne, das der Sinnlichkeit im weitesten Wortsinn, eben die Umwendung. Doch ich darf dabei jetzt nicht verweilen und muß zu Pilatus, zu dessen Charakter und Persönlichkeit zurück.

Es ist mir an ihm noch etwas aufgefallen, was unbedingt zur Sprache gebracht werden muß: Pilatus kam nämlich nicht von den Mysterien zum Schauspiel, sondern er kam, umgekehrt, zu den Mysterien, weil er ein Liebhaber des Schauspiels war, weil, bestimmter ausgedrückt, das Theater ihm doch schon zu etwas wie die Ansicht von den Dingen der Welt geworden ist, oder weil er zwischen sich und jenes Andere, Fremde (wie immer man das nenne, welchem die Mysterien dienen) das Theater schob. Nach dieser Erklärung erst bin ich in der Lage, sein wahres Geheimnis kundzutun: Pilatus war der erste mittelmäßige Mensch der Weltgeschichte. Das war er, und das ist sein Geheimnis. Was sich bei ihm in deutlicher Unruhe kundtat, in seinem Zaudern, Wollen, Nicht-wollen, Schwanken, seinem Hin und Her, der gewissermaßen natürlichen Bewegung des mittelmäßigen Menschen. Doch ich möchte es gerade hier nicht an der allergrößten Genauigkeit fehlen lassen und darum behaupten, daß in Pontius Pilatus, dem Statthalter oder, wie Luther wundervoll «Prokurator» übersetzt: dem Landpfleger von Judäa, die Mittelmäßigkeit noch im Ei stak, gleichwie ein Huhn oder ein Entlein im Ei stecken, bevor sie herauskriechen. Da öffnet einer beim Frühstück mit dem Löffel sein Ei und siehe! es riecht so, daß ihn das Gefühl des Ekels überkommt und er es wegwirft als schlecht. Pilatus war also noch nicht der mittelmäßige Mensch, wie er heute unter uns herumläuft, da diesem alles, auch die Sonne, ausgeliefert erscheint, sondern er war dem Mittelmäßigen nahe wie das Innere des Eis dem Huhn. Wir sagen, das Ei sei schlecht, weil wir das Ei und nicht, noch lange nicht, das Huhn daraus wollen. Und so war, was uns heute als Mittelmäßigkeit erscheint, einmal Maß und als solches gut und höchst anwendbar gewesen.

Im Altertum, in dessen vollster Blüte, stand statt Mensch Maß oder war Maß so viel wie Mensch. Doch das wissen wir alles und müssen es nur weiter festhalten, denn wir wollen jetzt, gleichwie wir vorhin genau gewesen waren, einmal kühn sein oder kühn zu sein uns

bemühen, indem wir uns zu folgender Annahme aufschwingen: Pilatus wäre im Kern, im Ei nicht mittelmäßig oder, was auf dasselbe hinausläuft, nicht gewöhnlich gewesen. Wir dürfen das um so mehr annehmen, als seine Mittelmäßigkeit, wie gesagt, noch in der Schale stak. Sonderbarer Zustand! Zwischenfrage: ist diese Gewöhnlichkeit oder Mittelmäßigkeit in ihm vielleicht nicht so erstaunlich früh, vorzeitig hervorgerufen durch eben das ganz Ungewöhnliche, durch das Übermaß des Geschehnisses, ist es nicht gerade daran so schnell, so jäh gereift, vor Übereifer berstend? Diese Zwischenfrage ist in der Tat mit allem Ernst zu stellen, denn die Jahrhunderte vorher hatten nichts annähernd Ähnliches an Ungewöhnlichkeit, an Übermaß den Menschen zu bieten, also hatte es in ihnen beim Maß bleiben können und war nicht darüber hinausgeschritten zur Mittelmäßigkeit. Gehen wir aber zu unserer Annahme zurück und fragen wir jetzt so: Wie weit etwa hätte Pilatus unter der Voraussetzung also, daß er im Kern nicht mittelmäßig oder gewöhnlich, ein Liebhaber des Schauspielles und sonst nichts gewesen wäre, über das sinnliche Paradox, über dessen Erkennen und Durchschauen, hinausgelangen können im Leben? Hätte es weiter sein können: bis hin zum Erkennen des Paradoxes der Freiheit, wie ich es nenne, bis zum Paradox der Entselbstung des Selbstes, bis zum Paradox, daß nur die größte Persönlichkeit sich als solche aufzugeben das Vermögen, vielmehr die Freiheit oder Gnade besitze? Nein, denn dieses Paradox kennt zum ersten die Bühne nicht. Wo es als solches besteht und eingesehen wird, da gibt es die Bühne nicht mehr, und auf solche Weise ist es das Wahr- und Kennzeichen der höchsten Wirklichkeit, der höchsten, letzten und vom Altertum nicht erkannten, für dieses noch nicht erkennbaren Wirklichkeit.

Das große Paradox der Freiheit setzt zum zweiten den unendlichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf, vielmehr dessen Idee voraus. Jenen Abstand, vor welchen der sinnliche, der spielende Mensch, so gerne die Bühne vorschiebt. Wer also bis zur Erkenntnis des Paradoxes der Freiheit oder Entselbstung gekommen ist, der ist einmal vor dem wahren Abgrund gestanden, wenn wir diesen unendlichen Abstand so nennen dürfen. Und der wird darum vielleicht gerade die Mysterien gemieden haben, denn diese sind wohl herrlich gewesen, aber sie wissen, wie ich schon gesagt habe, nichts vom unendlichen Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf. Ich komme gerne darauf zurück, daß sie ja darum, um willen dieses höchsten Glückes der Menschen von damals, gefeiert wurden, weil der Abstand nicht da oder weil der Abgrund noch Chaos war, bloße Ungestalt. Ich wiederhole also, Pilatus würde es, wenn er gott-trunken und im Kern (Ei) nicht mittelmäßig gewesen wäre, gewöhnlich gleich zehntausend anderen, die ins Theater oder zu den Spielen heute noch laufen, nicht zur Erkenntnis im Letzten der Freiheit, vielmehr dessen, was

in der Tatsache oder im Glauben der Menschwerdung Gottes ausgesprochen ist, sondern zu etwas anderem gebracht haben oder haben bringen können. Durch seine Gott-trunkenheit. Zu was also? Welche Frage, welche Vermessenheit der Fragestellung! werden manche ausrufen, doch es mußte einmal dazu kommen. Antwort: Zur Vereinigung des Gottes mit dem Menschen. Nebenbei konnte es für ihn, den Heiden, keine andere Interpretation geben als die der Vereinigung, nachdem einmal an sein Ohr die Rede vom Sohn Gottes gedrungen war. Als die der Vereinigung, der Einheit des Gottes mit dem Menschen wann aber und wo? Am Ende der Dinge, am Ende der Schöpfung, am Tag des Weltendes. Bis dahin also, bis zu dieser Erkenntnis der Vereinigung des Gottes mit dem Menschen am Tage des Weltendes, hätte Pilatus es bringen, und darauf hätte er meinetwegen ein, hätte er *das* Mysterium des Menschen gründen können: jenes von der Einheit von Gott und Mensch als dem Ende oder der Vollendung der Dinge. Aus welchem Ende, Weltende, weil nichts ohne Sinn bleiben kann, ein neuer Anfang hätte entstehen können und müssen, ein neuer Zyklus und so fort ohne Ende. Würde, frage ich weiter, diese Vereinigung des Gottes mit dem Menschen nicht jener der Erde oder des erdgebundenen Menschen mit der Sonne oder der Vereinigung dieser Sonne mit einer noch größeren oder ferneren gleichkommen und würden die Menschen auf solche Weise je aus dem Sternkreis und Sternendienst herausgelangen? Frage auf Frage. Ist ferner dieser Sternendienst und die Umfassung durch immer weitere Cyklen nicht die höchste Form des Spiels und somit die höchste und letzte Anschauung des sinnlichen Menschen von der Gottheit oder von der Wahrheit? Muß darum Erschrockenheit und Unerschrockenheit, die jetzt wie ineinander verschlungen sind vor den Toren der Freiheit, so viel heißen, wie daß der Cyklus aufgerissen wurde oder aufgegangen sei gleich einem Ring, den wir teilen, daß also die Zeit sich nicht mehr selber verzehrt, sondern fortläuft? Ich habe gewußt, früher noch gefühlt als gewußt, daß das Geheimnis der Zeit und das Geheimnis der Freiheit dieselbe Wurzel haben und daß aus diesem letzten Grunde oder um dieses einen Geheimnisses willen er, der sich vor Pilatus Sohn Gottes nannte, nicht am Anfang gekommen war, sondern in eben der Zeit, die fortläuft. Für Pilatus aber konnte es nur die Zeit der Cyklen und Ringe geben, die Zeit, die sich verzehrt um des Endes willen, darin sich aller Schein stürzt, wie sich die Planeten in die Sonne stürzen am Ende. Und so mußte das Ungeheure geschehen, daß er gerade an jenem Zeitpunkt, da der Kreis aufge-rissen, der Ring entzweigebrochen und die Verstrickung des Menschen in den Bahnen der Gestirne sich zu lösen schien, die Frage stellte, die seine und die ewige: Was ist Wahrheit?